

Der Geschichtenerzähler



Richard Bona

Wer Richard Bona einmal live erlebt hat, ist für immer infiziert. Bona ist mehr als ein Bassist: Er ist Sänger, Multi-Instrumentalist und Geschichtenerzähler. Seinen hervorragenden Basskünsten mit jazzigen Soli und ansteckenden Grooves kann man sich einfach nicht entziehen. Der Gesang mit der wunderschönen, sanften Stimme berührt die Seele – auch wenn man kein Wort versteht, denn Richard Bona singt überwiegend in seiner Muttersprache

Duala. Seine Musik ist eine fröhliche, energiegeladene Mischung afrikanischer Rhythmen mit Elementen aus Jazz, Latin und Rumba, die zum Tanzen verführt. Und zwischen den Songs kommentiert der Entertainer Bona mit perfekt dargebotener Satire das aktuelle Zeitgeschehen.

*Text: Kerstin Baramsky,
Fotos: Ingrid Hertfelder, Sigi Baramsky*

bq: Warum hast du das Thema Blues für dein neues Album gewählt?

Richard Bona: Ich habe es nicht nur deshalb gemacht, weil ich Blues liebe. Meiner Meinung nach ist die Interpretation falsch, wie der Blues generell in den Medien dargestellt wird. Man bezieht sich immer nur auf den Blues, den die Sklaven aus Afrika ins Mississippi-Delta gebracht haben. Aber eigentlich ist Blues eine Tonleiter aus fünf Tönen, die sogenannte pentatonische Tonleiter. Man findet diese Bluestonleiter auf der ganzen Welt. Bei den amerikanischen Cowboys nennt man es Country-Musik, bei Salif Keita nennt man es Weltmusik und wenn John Lee Hooker genau die gleiche Tonleiter benutzt, dann nennt man es auf einmal Blues. Damit habe ich ein Problem. Der Blues wurde nicht von den Sklaven erfunden. Ich komme viel in der Welt herum und halte stets die Augen offen. Denn ich betrachte mich als Student der Musik, bis zu dem Tag, an dem ich sterbe. Was ich gelernt habe, ist, dass der Blues die universelle Musik unserer Erde ist. Also warum beschränkt man ihn nur auf das Mississippi-Delta? Diese Frage möchte ich mit meinem Album stellen.

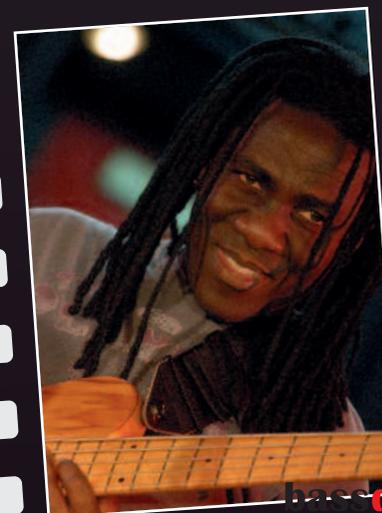
bq: Wann hast du zum ersten Mal Musik bewusst wahrgenommen?

Richard Bona: Ich war drei, als mir Musik bewusst wurde. Ich fühlte mich so glücklich, als ob die Musik direkt in meinen Körper ginge. Und dann wollte ich auch Musik machen. Mein Großvater sah das und baute mir ein Balafon (afrikanische Urform des Xylophons, Anm. d. Red.) Er sagte meiner Mutter: Dieses Kind wird einmal ein großer Musiker werden.

bq: Glaubst du, es war Bestimmung, dass dir ein paar Jahre später ausgerechnet ein Album von Jaco in die Hände fiel?

Richard Bona: Ja, ich glaube an Vorbestimmung. Alles ist bereits festgelegt. Ich wusste, dass ich als Musiker geboren wurde, konnte und kann mir nichts anderes vorstellen. Mein Großvater war ein Bauer. Er war auch Musiker, aber hauptsächlich Bauer. Ich wollte immer nur Musik machen. Tief in meinem Herzen wusste ich es. Und mein Großvater wusste es auch, denn er zeigte mir dauernd neue Akkorde.

„Wenn mein Körper keinen Schlaf einfordern würde, würde ich 24 Stunden am Tag spielen.“





Aber er hat mich nie unterrichtet, er legte einfach ein Instrument in meine Hände und sagte: Nun horche ganz tief in dich hinein, wer dort drinnen zu dir spricht, und versuche, es mit dem Instrument auszudrücken.

bq: Mit welchen Erwartungen bist du im Alter von 22 Jahren auf das Pariser Musikkonservatorium gegangen?

Richard Bona: Eigentlich war ich zu dem Zeitpunkt schon ein professioneller Musiker. Aber die musikalische Ausbildung in Europa unterschied sich so sehr von meinem Weg. Dieses System wollte ich kennenlernen und deshalb bin ich nach Paris gegangen. Mein Großvater sagte stets: Wenn du an einem Ort bist, wo die Leute mit der linken Hand essen, dann iss auch mit der linken Hand. Das nennt man Integration. Und danach lebe ich. Ich hätte es nicht nötig gehabt, das Konservatorium zu besuchen, denn ich konnte schon genauso gut spielen wie heute. Aber ich lernte eine andere Herangehensweise an die Musik kennen und das war mir wichtig, um europäische Musiker zu verstehen.

„In meiner Kindheit hörte ich wunderschöne Geschichten, frei improvisiert mit musikalischer Begleitung. Das ist mein Background.“

bq: Gab es da ein Aha-Erlebnis?

Richard Bona: Ja, ich lernte Noten lesen, das konnte ich vorher nicht. Und ich begann, meine ersten eigenen Melodien zu schreiben, ein tolles Gefühl. Aber: Eine Schule kann niemals einen Musiker machen, wenn kein Talent vorhanden ist. Eine Schule kann dich nur formen, deine Fähigkeiten erweitern.

bq: Warum singst du eigentlich in Duala? Diesen Kameruner Dialekt verstehen ja nur ganz wenige Leute.

Richard Bona: Darüber habe ich lange nachgedacht, als ich meinen ersten Plattenvertrag unterschrieb. Ich fragte mich, ob ich einfach nur Jazz spielen soll, weil ich ein Bassist bin. Ich komme aus einer Familie von Hardcore-Geschichtenerzählern. (*lacht*) Meine Mutter, mein Großvater, meine Onkel, alle sind

„Was ich gelernt habe, ist, dass der Blues die universelle Musik unserer Erde ist.“



Geschichtenerzähler. (Der Großvater war ein „Griot“, ein afrikanischer Balladensänger, Anm. d. Red) In meiner Kindheit hörte ich wunderschöne Geschichten, frei improvisiert mit musikalischer Begleitung. Das ist mein Background. Ich stamme aus einem sehr kleinen Dorf mit ungefähr 20 Familien. In Kamerun gibt es so viele Sprachen und 277 verschiedene Dialekte. Also habe ich mir gesagt, wenn ich meinen Dialekt aufgebe, dann ist es so, als wenn ich eine Seite in der Geschichte ausradiere. Wenn nicht ich, wer sollte denn in meinem Dialekt singen? Mein Großvater und meine Mutter haben in dieser Sprache gesungen und ich soll eine andere Sprache benutzen? Die Poesie von Duala ist mir vertraut. Wenn man in seiner Muttersprache singt, hat es einen ganz besonderen Klang. Frank Sinatra klingt nur wie Frank Sinatra, wenn er Englisch singt. Ich mag es, wenn die Musik ihren ganz eigenen Charakter behält. Und deshalb kombiniere ich meinen Gesang mit neuen Dingen, die ich lerne, wie Salsa, Jazz, etc. Aber niemals werde ich meine Wurzeln vergessen. Das ist mein Rückgrat. Wenn ich diese aufgeben würde, dann würde ich klingen wie jeder andere.

bq: Warum gibt es keine Übersetzungen im Booklet?

Richard Bona: Wenn du ein Gedicht in eine andere Sprache übersetzt, ist es nicht mehr dasselbe. Und meine Geschichten handeln von den Dingen in meiner Heimat. Eins meiner Lieder handelt von einem Kanu. In Deutschland hat ein Kanu keine besondere Bedeutung. Aber in meiner Heimat bist du ein König, wenn du ein Kanu hast. Du kannst reisen, fischen, kennst dich auf dem Wasser aus. Es ist ein Privileg, ein Kanu zu besitzen. Und der Rücken des Kanus kennt alle Geschichten aus der Tiefe des Meeres, denn er berührt ja immer das Wasser. Wenn du das übersetzt, klingt es für einen Europäer komisch, aber meine Landsleute, die kapierten sofort, um was es geht.

bq: Wir sollten noch kurz über dein Equipment sprechen. Welche Bässe benutzt du?

Richard Bona: Ich möchte nicht mehr mit zwei Bässen reisen, also spiele ich in den USA meinen New York Bass Works

Signature und in Europa meinen Fodera. Ich benutze keine Preamps oder irgendwelchen Schnickschnack, ich will nur meine Finger arbeiten lassen, alles andere verwirrt mich.

bq: Was hat es mit deinem neuen Signature Bonafide Amp auf sich?

Richard Bona: Der ist einfach grandios! Es ist ein Stereo-Amp und wurde von dem deutschen Hersteller TecAmp extra für mich entwickelt. Er macht einen tollen, eigenständigen, kräftigen Sound und ist dabei sehr leicht und handlich. Diese Eigenschaften waren für mich ausschlaggebend. Der Walter Woods Amp, den ich davor hatte, war auch ein Stereo-Amp, aber sehr groß und schwer.

bq: Übst du eigentlich noch täglich?

Richard Bona: Ich spiele einfach. Jeden Tag. So zelebriere ich das Leben. Wenn mein Körper keinen Schlaf einfordern würde, würde ich 24 Stunden am Tag spielen. Ich liebe es eben.

bq: Vielen Dank für das Gespräch, Richard.

Richard Bona: Dir auch vielen Dank. ■

„Ich benutze keine Preamps oder irgendwelchen Schnickschnack, ich will nur meine Finger arbeiten lassen, alles andere verwirrt mich.“



Aktuelle CD:
Richard Bona
„The Ten Shades of Blues“
Label: Emarcy Records/Universal



Richard Bona

Seine Lebensgeschichte liest sich wie ein Märchen. Mit Riesenschritten eroberte er die Welt. Er wurde im kleinen Dorf Minta/Kamerun geboren und versuchte sich schon als Kind auf selbst gebastelten Instrumenten und dem Balafon (Urform des Xylophons). Mit 17 Jahren begann er seine professionelle Karriere als Gitarrist in einer Band in Duala, der nächstgrößeren Stadt. Als das Schicksal ihm ein Soloalbum von Jaco Pastorius in die Hände spielte, wechselte er zum Bass. Jacos Musik führte ihn zu Joe Zawinuls Weather Report, eine Offenbarung! Mit 22 Jahren ging er nach Paris, um ein Musikonservatorium zu besuchen. Sein Ruf als Wunderbassist eilte ihm schon voraus und schnell fand er Zugang zur Pariser Szene. Er spielte zahlreiche Gigs in den Clubs mit Größen wie Manu Dibango, Salif Keita, Didier Lockwood. War es eine erneute Fügung des Schicksals, die Joe Zawinuls Schritte eines Nachts ausgerechnet in jenen Pariser Club lenkte, in dem Richard Bona gerade spielte? Diese Begegnung führte zu einer langen Freundschaft und Richard tourte im Anschluss zwei Jahre lang mit Weather Report. 1995 wagte er den Sprung über den großen Teich und zog nach New York. Er spielte mit Larry Coryell, Michael und Randy Brecker, Mike Stern, tourte mit Pat Metheny als Sänger und Percussionist und erhielt eine Professur an der New York University. Sein erstes Soloalbum „Scenes Of My Live“ erschien 1999, gefolgt von „Reverence“, „Munia (The Tale)“, „Tiki“ und dem aktuellen Album „The Ten Shades of Blues“. Sehr empfehlenswert sind auch die beiden DVDs „The African Tale“ und „Bona Makes You Sweat“.